

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 59 (1982)

Heft: 1

Artikel: "Unruhig ist unser Herz...". XII

Autor: Bütler, Anselm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ren Kontakt. Wir wollen den Menschen, mit denen wir es zu tun haben, einerseits mit grosser und weitgespannter Verständnisbereitschaft begegnen, andererseits ihnen unser Profil deutlich zeigen. Ich glaube, dass heute nur *der Einfluss auf unsere Gesellschaft nehmen kann*, der einerseits eine grosse Toleranzbreite und andererseits ein deutlich erkennbares Profil hat. Wir freuen uns über zwanglose Gesprächsmöglichkeiten mit unseren Gästen, über selbstverständliche Kommunikation beim Empfang, im Speisesaal, bei der Zimmerverteilung oder beim Bericht über uns. Daraus ergaben sich oft weitere Kontakte und persönliche Begegnungen.

Wir freuen uns, wenn Gäste zu unseren Gebetszeiten und Gottesdiensten kommen, wollen aber keinerlei Erwartungsdruck ausüben. Wir haben einen guten Kontakt zum umliegenden Lebenskreis: das erscheint uns sehr wichtig. Wir treiben Jugendarbeit in unserem Dorf Rödelsee und halten Verbindung zu den Mütterkreisen der Umgebung. Der Grossturngau Würzburg hält alljährlich ein beliebtes Berg-Sportfest ab, und die sommerlichen Zeltlager locken auch Kinder aus der Umgebung zu längerem Aufenthalt auf den Schwanberg. Die Glieder der Communität haben immer wieder aufs neue darum zu kämpfen, dem Gebet den ersten Platz einzuräumen, die Spannung zwischen Einzelpersönlichkeit und Gemeinschaft auszuhalten, den anderen in seiner geistlichen Herkunft und in seinem Frömmigkeitsstil anzunehmen und die Zuordnung von Sammlung und Sendung geistlich fruchtbar zu bewältigen. Wir wissen uns darin solidarisch mit vielen Christen und wollen durch unser Zusammenleben glaubhaft zeigen, dass Menschsein und Christsein eine beglückende Einheit bilden können.

Maria Pfister

«Unruhig ist unser Herz . . .» XII

P. Anselm Bütler

Im Leiden Gott erfahren

Im Leiden Gott erfahren! Ist das nicht ein Widerspruch? Ist nicht gerade das Leiden jene Tatsache, durch die viele Menschen in ihrem Gottglauben zum Scheitern kommen? Denken wir etwa an die

Aussage von A. Camus: «Ich kann nicht an einen Gott glauben, der unschuldige Kinder so schrecklich leiden lässt». Und Georg Büchner hat den bekannten Satz geschrieben: «Die Frage ‹Warum leide ich?› ist der Fels des Atheismus.» Heute stellt sich diese Frage wohl in einer einmaligen Heftigkeit. Gewiss gab es immer schon Leiden, vielleicht mehr und schrecklichere Leiden als heute. Aber heute werden uns durch die modernen Kommunikationsmittel die schrecklichen Leiden der Menschen auf der ganzen Erde Tag für Tag vor Augen gestellt. Wir sehen vor uns ein riesiges Meer von Leiden. Und da stellt sich die Frage mit neuer, fast tödlicher Heftigkeit: «Wie verträgt sich das Meer der Leiden mit der Macht und der Güte Gottes? Ist Gott angesichts des Leidens ohnmächtig oder grausam und sadistisch?» Die uns vom Katechismusunterricht her geläufige Antwort: Gott will das Leiden nicht, er lässt es nur zu, bietet weder Trost noch Hilfe. Denn wer Leiden zulässt, geschehen lässt, ist nicht viel besser als derjenige, der Leiden verursacht. – Allerdings müssen wir doch auf eine gewisse Einseitigkeit der Vorwürfe an Gott hinweisen. «Viele Menschen, die wegen der Leiden in der Welt heute Gott vor ihr Tribunal ziehen, handeln inkonsequent: Alle Errungenschaften der Neuzeit, die Werke der Wissenschaft und Technik nehmen sie für sich allein in Beschlag – dafür wird Gott nicht beansprucht. Aber für die Untaten, für die Leiden, die Menschen den Menschen antun, wird plötzlich ein ganz Anderer, sonst Vergessener, nämlich Gott, verantwortlich gemacht. Der Mensch will es nicht gewesen sein, er sucht ein Alibi» (H. Fries).

1. Gotteserfahrung im Leid nach der Heiligen Schrift

Nun ist es allerdings so, dass auch die Heilige Schrift das Leid letztlich auf Gott zurückführt. Im Unterschied zur soeben zitierten heutigen Einstellung wird aber in der Heiligen Schrift auch das Gute auf Gott zurückgeführt. Nach der Heiligen Schrift ist Gott sowohl im Glück als auch im Leid erfahrbar, wenn auch unter verschiedenem Aspekt: das eine Mal als der Lebensspender, das

andere Mal als . . . Hier nun bleibt die Aussage offen, weil das Problem des Bösen im Verlauf der biblischen Schriften nicht immer gleich beurteilt wird. Bevor wir ausführlicher auf diese Frage eingehen, soll doch noch die Frage der Urheberschaft des Leides differenziert beantwortet werden; wie wir das heute sehen: «In der Summe der Leiden gibt es einen sehr hohen Anteil (Krieg, Unterdrückung, Verfolgung, Armut, Hunger), den die Menschen selbst abschaffen könnten mit ihren Kräften, mit ihrer Liebe, mit ihrem Widerstand. Gewiss, es bleibt das nicht abschaffbare Leid: Krankheit, Alter und nicht zuletzt und vor allem: der Tod» (H. Fries).

Wie sieht nun die Heilige Schrift den Zusammenhang zwischen Leid und Gotteserfahrung? Eine erste Form der Gotteserfahrung im Leid besteht in der Erfahrung der Abwesenheit Gottes: Wenn es gut geht, ist das ein Zeichen, dass Gott da ist; wenn es schlecht geht, Zeichen, dass Gott sich entfernt hat. So klagt der Psalmist: «Unser Herz ist von dir nicht gewichen, noch abgeglitten unser Schritt von deinem Pfad. Doch du hast uns verstoßen an den Ort der Schakale und uns bedeckt mit Finsternis . . . Warum verbirgst du dein Angesicht, vergisst unsere Not und Bedrängnis» (Ps 44, 19 f., 23). In einem weiteren Schritt wird Gott im Leid erfahren als der gerecht Strafende. So bekennt es Asarja im Feuerofen: «Du hast gerechte Strafen verhängt, in allem, was du über uns gebracht hast und über Jerusalem, die heilige Stadt unserer Väter. Ja, nach Wahrheit und Recht hast du all dies wegen unserer Sünden herbeigeführt. Denn wir haben gesündigt und durch Treubruch gefrevelt und haben in allem gefehlt» (Dan 3, 28 f.).

Aber diese Antwort gilt nicht für alle Leiden, denn auch Unschuldige leiden, auch sie treffen Schicksalsschläge. Das ganze Buch Ijob ist ein Versuch, wie Gott in solchen Leiden erfahren werden kann. Hier findet sich zum ersten Mal eine Antwort, die andeutet, dass Gott im Leiden als der Gegenwärtige, ja Befreiende, Erlösende erfahren werden kann: «Da antwortete Ijob dem Herrn und sprach: Ich hab erkannt, dass du alles ver-

magst . . . Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut. Darum widerrufe ich und atme auf, in Staub und Asche» (42, 1 f., 6). Diese Aussage ist höchst illustrativ. Zuerst einmal wird der Unterschied gemacht zwischen «Hörensagen von Gott» und «Gott direkt erfahren». Wer Gott nur vom Hörensagen kennt, der rebelliert gegen Gott im Leiden, wie es Ijob getan hatte. Wer aber Gott selber schaut, der atmet auf in Staub und Asche. In Staub und Asche aufatmen besagt: Ijob bleibt mit seiner Krankheit behaftet, wird nicht befreit. Aber jetzt kann er aufatmen, weil er Gott erfahren hat und in dieser Gotteserfahrung erleben durfte, dass Gott ein Glück verleiht, im Vergleich zu dem das Leid zwar Leid bleibt, aber seine bedrückende Last verliert. Er kann jetzt im Leid aufatmen. Die Gotteserfahrung im Leid gibt Kraft, dass Leid nicht niederdrückt, so dass der Mensch kaum mehr atmen kann, sondern dank der Kraft kann der Mensch sich aufrichten und wieder frei atmen im Leid.

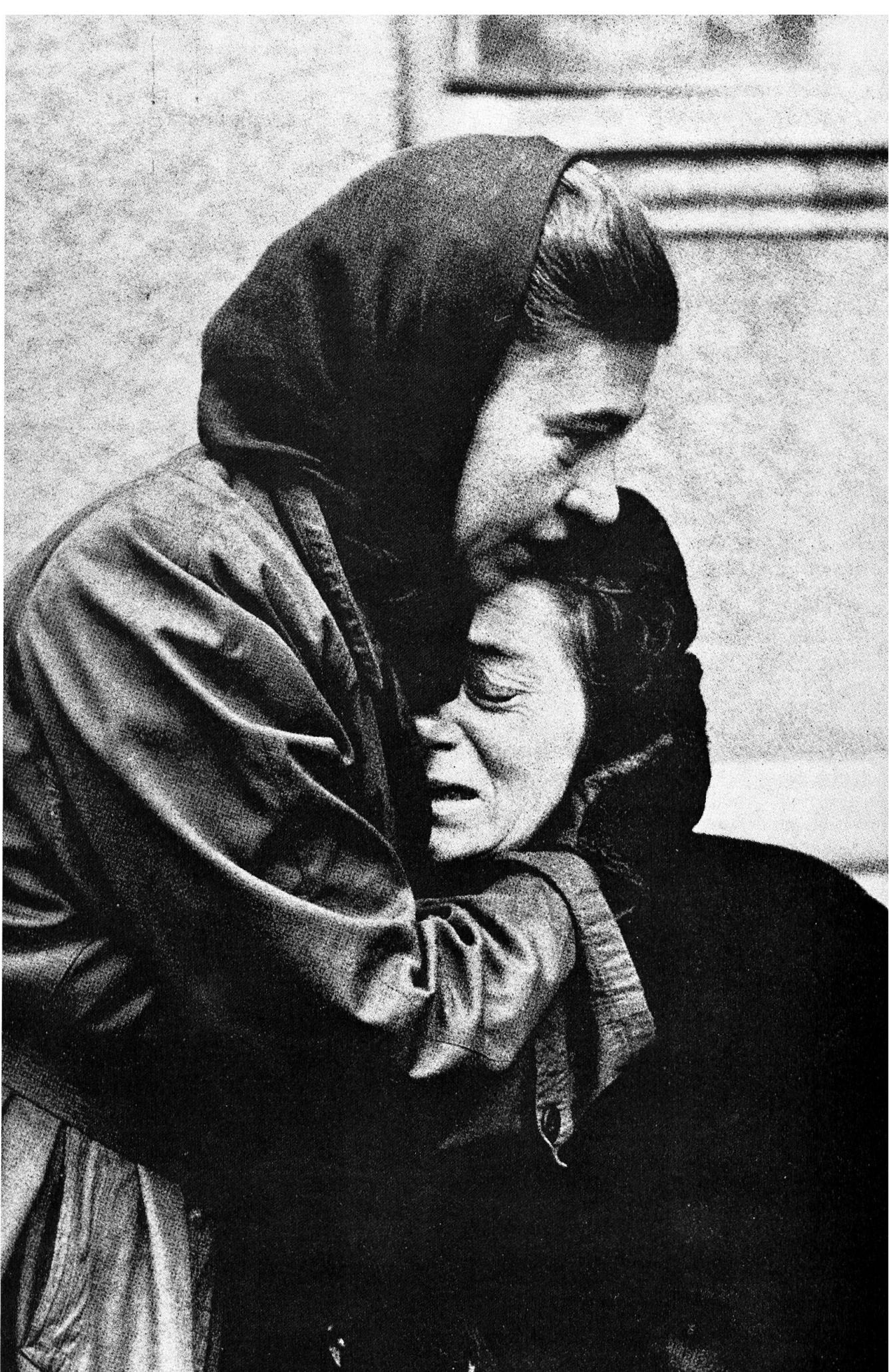
Damit sind wir eigentlich schon an der Schwelle jener Aussagen angekommen, die Jesus über das Leid und die Gotteserfahrung macht.

Zentral ist hier Jesu Verheissungswort: «Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken» (Mt 11, 28). Worin diese «Erquickung» besteht, zeigt an anderer Stelle der Zusammenhang, in den ein anderes Wort Jesu, das auf Leiden Bezug nimmt, gestellt ist: Das Wort vom Kreuz-Tragen: «Wer nicht sein Kreuz trägt und mit mir geht, kann nicht mein Jünger sein» (Lk 14, 27). Bei allen Synoptikern folgt auf die Aufforderung zum Kreuz-Tragen und zur Nachfolge der Bericht von der Verklärung. Damit ist gezeigt, dass das Kreuztragen verbunden ist mit einer besonderen Gotteserfahrung. Der Bericht von der Verklärung beginnt mit der Zeitangabe: «Nach sechs Tagen» (vgl. etwa Mt 17, 1). «Dieser siebte Tag hat symbolische Bedeutung. Es ist der Tag der Ruhe Gottes, kein Tag wie alle andern. Der siebte Tag verweist auch nicht nur auf die Unterbrechung des Üblichen, er verweist innerhalb des Üblichen auf die wunderbare Möglichkeit ei-

ner Gegenwart Gottes. Am siebten Tage steht die Zeit nicht still. Aber die Zeit wird da in besonderer Weise aufgeschlossen für die Ewigkeit. Der siebte Tag ist das eschatologische Hoffnungszeichen Gottes in der Ordnung der Zeit» (R. Strunk). Mit dieser Zusammenstellung von Kreuz-Tragen, Leiden und Verklärung ist eine wichtige theologische Aussage gemacht: Leiden kann Ort der Erfahrung des lebensrettenden Gottes sein. Wenn Nachfolge Jesu nur reines Kreuz-Tragen, reines Leiden wäre, müsste sich daraus eine düstere, letztlich lebensverächtliche religiöse Todessehnsucht entwickeln, die keine Hoffnung kennt, genauso wie Nachfolge Christi, die nur Glückserfahrung kennt, enthusiastische Formen annehmen würde, die über die Leiden der Gegenwart hinauszustreben versuchte. Die wirkliche Nachfolge Jesu vereinigt beides: Kreuz und Verklärung. Im Kreuz-Tragen darf und kann der Christ immer wieder Stunden der Verklärung erfahren, in denen Gott ihm mit beglückender Gegenwart erfahrbar wird.

2. Gotteserfahrung im Leiden konkret

Was die biblischen Schriftsteller aufgrund ihrer Erfahrung in den Texten der Heiligen Schrift bezeugen, das wird heute konkret von Christen erfahren, die um Christi willen schwere Leiden erdulden müssen. Eindrücklich zeigt sich das bei Christen in Südamerika, die wegen ihres christlichen Einsatzes für die Unterdrückten verfolgt, in Gefängnisse geworfen, gefoltert werden. Hier eines der vielen Ereignisse: Die Indianer von Meruri wurden durch einen Missionspater dazu gebracht, dass sie vor der Gewalt nicht mehr resignierten, sondern ihr Recht auf Boden und Eigentum wahrnahmen. Mit Hilfe der Bibel erkannten sie ihr menschliches Lebensrecht und lernten es verteidigen gegen die, die es ihnen rücksichtslos aberkennen wollten. Die Antwort der Mächtigen war Gewalt. Am 15. Juli 1976 überfielen sie die Missionsstation, um Vergeltung zu üben. Ein Missionar, der ihnen entgegengrat, wurde misshandelt. Die Eindringlinge schossen dem Häuptling der Indianer in den Rücken. Als andere Indianer herbeilei-



fen, wurde noch einmal von den mächtigen Landbesitzern das Feuer eröffnet, es gab eine Reihe Verletzter, ein Indianer starb auf dem Weg ins Krankenhaus. Aber die Indianer von Meruri haben nicht resigniert. Ihnen wurde bewusst, dass sie eine Gemeinschaft von Märtyrern geworden waren. Und wo erst Opfer zu Märtyrern werden, da kann Kraft zum Widerstand wachsen, weil eine Kraft der Hoffnung vorhanden ist.

Überall auf dem ganzen südamerikanischen Kontinent werden ähnliche Erfahrungen gemacht. In Basisgemeinden wird die Bibel gemeinsam gelesen, wird die Geschichte Jesu mit der eigenen Geschichte in Verbindung gebracht, entdeckt man eine Fülle von Beziehungen und Übereinstimmungen. Der Jesus der Evangelien ist nicht länger Herr-Gott im Himmel, er ist einer der ihren, Jesus der Armen. Die Ohnmacht, die gegenüber Latinofundienbesitzern erlitten wurde, muss nicht mehr in lauter Passivität enden. Sie kann als bewusst gewordene Ohnmacht, entsprechend der Ohnmachtserfahrung Jesu, auch neue Befreiungskräfte entwickeln. Ein brasilianischer Landarbeiter, der grundlos verhaftet wurde, weil er Mitglied einer christlichen Basisgruppe war und allein deswegen für subversiv galt, formuliert sein Haftleben so: «Man hat uns in eine Zelle gesperrt. In der Zelle ist man geneigt, schwach zu werden, aber Jesus Christus und der Heilige Geist haben uns nicht verlassen . . . Ich war recht froh. Weil ich Jesus Christus viel näher erfahren habe. Ich habe verstanden, auf welchem Weg er gekommen ist; ich habe gesehen, dass es ein sehr schmaler Weg ist, und ich habe gemerkt, dass die Menschen von Gott weit entfernt sind . . . Gott hat uns aufgetragen, dass das Volk frei und christlich sei. Gott ist der, der alles erschaffen hat. Darum ist das Volk Gottes die Gerechtigkeit auf Erden. Und wegen der Gerechtigkeit sind wir verhaftet worden, aber Jesus hat uns schon gewarnt und gesagt, dass man die verfolgen wird, die ihm nachfolgen».

Diese Aussage bezeugt, dass im Leiden Gott erfahren werden kann als jener, der mitten im Leiden froh macht. Und das ist eine Grunderfahrung bei den verschiedenen christlichen Basisgruppen

in Lateinamerika. Die Entdeckung der Nachfolge Jesu ist die Entdeckung der eigenen Lebenssituation und in einem damit die Entdeckung ihres möglichen Wandels. Ein wichtiger Gesichtspunkt ist dabei, dass erfahrenes Leiden nicht mehr selbstverständlich das Stigma der Sinnlosigkeit trägt und deswegen in Verzweiflung führen muss, sondern dass Leidenserfahrung, die in der Nachfolge des leidenden Christus gesehen wird, einen Sinn gewinnen kann, weil sie in eine spirituelle Gemeinschaft und auf einen verheissungsvollen Weg bringt.

Was hier an einem Beispiel gezeigt wurde, ist Verwirklichung der grundsätzlichen christlichen Erfahrung von der Gegenwart Gottes im Leiden. Leiden und Sterben sind nie Orte und Zeiten der Abwesenheit oder des Zornes Gottes, sie sind Orte und Zeiten, da Gott dem Menschen aufgehen und begegnen kann – und begegnet. Eben dies ist die Offenbarung Gottes im Kreuz Jesu Christi, ebendies ist Kreuzestheologie: Der scheinbare Ort und die scheinbare Stunde der Abwesenheit Gottes und seiner Ohnmacht ist die Stunde seiner intensivsten Nähe. Das wird im Leiden und Sterben Jesu offenbar, das wird bestätigt durch Jesu Auferweckung von den Toten. Wenn Gott wirklich Gott ist, die alles bestimmende Wirklichkeit, dann kann Leiden und Tod für ihn kein Hindernis sein, dann ist das Leiden keine Schranke für seine Gegenwart. Auch im Leiden verwirklicht sich die Wahrheit, dass Gott mit uns geht, dass er ein Gott mit uns ist, dass er mit uns leidet.

